

Coursblatt des "Wiesbadener Tagblatt" vom 14. Juli 1892.

Table with multiple columns listing various financial instruments, exchange rates, and prices. Includes sections for 'Bank-Disconto', 'Wechsel', 'Kurs Sicht', and 'Gold n. Papiergeld'. The table is organized into several vertical columns with sub-headers for different categories of securities and currencies.

Advertisement for 'Wiesbadener Tagblatt' (Wiesbaden Morning Paper). The text is arranged in a decorative frame around a central illustration of a building. The text includes the paper's name, its founding year (1842), and its daily publication schedule.

Das Feuilleton der Morgen-Ausgabe. 1. Heft: Unter Halbmond und Stern. Roman von Christian Wentz. (16. Fortsetzung.)

Die Erziehung. Eine der schönsten Strophen, die Kälter... (Continuation of the literary piece 'Unter Halbmond und Stern').

Wissenschaftliche Vorträge... 40. Jahrgang. 1892. Juli. 15. Juli. (Continuation of the scientific lecture series, including sections on 'Maronten oder achte Saharaten' and 'Mereins - Mediziner'.)

Der Mann ist kein auf Grunde der ...

Die ...

Die ...

Die ...

Die ...

Die ...

Die ...

Die ...

Die ...

Die ...

Die ...

Die ...

Die ...

Die ...

Die ...

Die ...

Die ...

Die ...

Die ...

Die ...

Die ...

Die ...

Die ...

Die ...

Die ...

Die ...

Die ...

Die ...

Die ...

Die ...

Die ...

Die ...

Die ...

Die ...

Die ...

Die ...

Die ...

Die ...

Die ...

Die ...

Die ...

Die ...

Die ...

Die ...

Die ...

Die ...

Die ...

Die ...

Wiesbadener Tagblatt.

40. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben: Bezugs-Preis: In Wiesbaden und den Landorten mit Zweig-Expeditionen 1 M. 50 Pfg., durch die Post 1 M. 60 Pfg. für das Vierteljahr.

Verlag: Langgasse 27.

12,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Zeitzeile für lokale Anzeigen 15 Pfg. für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg., für Kurort 75 Pfg.

No. 327.

Freitag, den 15. Juli

1892.

Die Präsidentschaftswahl in Nordamerika.

Neben den englischen Parlamentswahlen wird das Interesse der politischen Welt gegenwärtig noch von der Präsidentschaftswahl in Anspruch genommen, die sich in der nordamerikanischen Union vorbereitet, wo das Staatsoberhaupt bekanntlich alle vier Jahre gewählt wird. Die Wahlkampagne hat bereits begonnen und bis sie am 8. November mit der Wahl der Wahlmänner, welche die Wahl des Präsidenten und des Vizepräsidenten vorzunehmen haben, ihren Abschluß findet, wird es im Lande des Yankees hant genug zugehen, denn an Leidenschaftlichkeit und Erbitterung liegen die von den gegnerischen Parteien mit allen Mitteln geführten Wahlkämpfe in den Vereinigten Staaten von Nordamerika wohl Alles zu überbieten, was sich ihnen in dieser Beziehung an die Seite stellen läßt. Von Neuem sammeln jetzt die Demokraten und Republikaner ihre Kräfte zur entscheidenden Wadprobe, und welche von den beiden rivalisierenden großen Parteien den Sieg davontragen wird, ist im Augenblick noch völlig ungewiß. Als Kandidaten für den Präsidentschaftsposten haben die Republikaner den jetzigen Präsidenten Benjamin Harrison, dessen Amtsperiode im März nächsten Jahres allläuft, und die Demokraten den Amtsvorgänger Harrison's, Grover Cleveland aufgestellt. Was die Persönlichkeit der beiden Kandidaten anbetrifft, so war Harrison, welcher jetzt sein 59. Lebensjahr vollendet, also noch im rüstigen Mannesalter steht, von Hause aus Advokat. Im Bürgerkrieg brachte er es von Compagnieführer zum Brigadegeneral, worauf er sich dem politischen Leben zuwandte und als Bundeskenator die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen wußte. Daß Harrison seitens der republikanischen Partei wieder als Candidat aufgestellt ist, muß als Beweis gelten, daß seine Partei mit ihm als Präsident antritt, und in der That läßt sich nicht bestreiten, daß das gegenwärtige Oberhaupt der nordamerikanischen Union für seine hohe Stellung staatsmännisches und diplomatisches Geschick besitzt und auch als politischer Charakter Achtung verdient. Ob Harrison seinen Sitz im Weißen Hause zu Washington behalten wird, ist darum aber nicht weniger fraglich, denn er hat in Grover Cleveland einen gefährlichen Gegner mit großen Wahlsancen. Cleveland, um vier Jahre jünger als Harrison, hatte wie dieser den Advokaten-Beruf ergriffen, wurde in Buffalo Major und danach Gouverneur des Staates New-York. Er war, wie bereits erwähnt, schon einmal Präsident, unterlag dann bei der Präsidentschaftswahl im Jahre 1888 und ist nun ohne jedes Betreiben von seiner Seite zum dritten Male aufgestellt. In der ganzen Union genießt Cleveland das größte Ansehen und man rechnet es ihm noch jetzt hoch an, daß er während seiner Präsidentschaft die durch das wechselnde Parteiregiment großgezogenen Beamten-Corruption energig entgegentrat und namentlich der Kernerlogie ein Ziel setzte. Die Wahlsancen für Cleveland werden für umso günstiger gehalten, als in der republikanischen Partei keine Spaltungen eingetreten sind,

die vielleicht die Einigkeit fördern können. Es frägt sich aber, ob dieser Zwiespalt nicht dadurch ausgewogen wird, daß die Republikaner als gegenwärtig dominierende Partei alle wichtigen Aemter in Händen haben und so in der Lage sind, auf die Wahl einen großen Einfluß auszuüben.

Für Deutschland hat die Präsidentschaftswahl in Nordamerika infolge eines besonderen Interesses, als es sich dabei um die Frage handelt, ob die von den Republikanern inaugurierte scharfe Schutzollpolitik, deren Träger die bekannte, für den deutschen Handel so schädigend gewordene Mac-Kinley-Bill ist, aufrecht erhalten bleibt oder nicht. Die Demokraten sind nämlich entschiedene Gegner der nordamerikanischen Schutzollpolitik in ihrer jetzigen Gestalt und wenn sie aus's Inneren kämen, würden sie die Schranken derselben sofort fallen lassen. Für das Ausland und speziell für Deutschland wäre also die Wahl des demokratischen Kandidaten am erwünschtesten.

Nachdruck verboten.

Prozeß Wulshoff.

Der Kautener Anabenord vor dem Schwurgericht.

XX.

Cleve, 13. Juli.

Nach der Rede des Oberstaatsanwalts ergreift das Wort der Erste Staatsanwalt Baumgard-Glebe: Meine Herren Geschworenen! Nachdem bereits mein Herr Chef die Güte gehabt, den Sachverhalt bezüglich der Unternehmung klar zu stellen und die gegen mich erhobenen Beschuldigungen zurückzuweisen, kann ich mich in dieser Beziehung kurz fassen. Sie wissen, welche Verleumdungen und Verbrechen gegen mich in der Presse in Umlauf gesetzt worden. Monatelang habe ich im Interesse der Unternehmung schweigen müssen und ich wußte Alles geduldig über mich ergehen lassen und heute ist es die erste Gelegenheit, doch ich zu meiner Rechtfertigung das Wort ergreifen zu können. Inzwischen will ich auch diese Gelegenheit nicht zu längerer Mißsprache verwenden, nachdem ich das Urtheil meines Vorgesetzten und meine Rechtfertigung aus dem Munde Gottes habe.

Meine Herren! Es ist bekannt, daß nicht bloß während dieses Prozeßes unvollständige Mittheilungen und Entstellungen der Wahrheit in der Presse vorgekommen, es sind auch schon früher allerlei Gerüchten tendenz der Presse über das, was in diesem Prozeß zu erwarten war, gemacht worden. Man hat davon gesprochen, daß eine Keilerröngung in Wulshoff's Haus stattgefunden, und Sie haben gesehen, daß nichts davon eruiert worden; man hat geschrieben, das Kind Jean Heggmann sei nicht bloß in die Wohnung hineingeschoben, sondern so geschickt worden, daß man das Weinen auf der Straße gehört habe; es ist nichts davon wahr gewesen, ebensoviele wie das Jammeren und Stöhnen wahr ist, das man auch gehört haben wollte.

Ich gebe nun zur Sache selbst noch diesem kleinen Exkurs über und zwar zu den Jugendaufstellungen. Der Junge Brauns erschien zuerst als ein schwerer Belastungszeuge, wenn man Wulshoff's Regierung und Aufrichtigkeit, — er erwidert den Zeugen fast verächtlich, — zusammenhält mit einer Menge von anderen Versicherungen und Umständen vor und nach der That. Aber alle diese Versicherungen und sonstigen galktischen Belandungen gestalten in nichts, wenn man ihnen auf den Grund geht. Da haben wir den Jungen Kemmer, der über die Redensart Wulshoff's vor dem Aufhören des Kindes, es kann nicht in das Loch gefallen sein, die Mutter ist so hoch betrunken; es ist ja ganz richtig, was da Wulshoff sagte. Denn ich verneue Heggmann's Aussage, betreffend das Gefäß, als ob Wulshoff ihm mit blutigen Händen angefaßt habe; nun, darauf ist doch gewiß nichts zu geben. Es soll sich dann die Frau Wulshoff

gar so wenig theilnahmlos gezeigt haben, aber auch das ist nicht wahr. Ebensoviele beläutet kann ich die Versicherungen Wulshoff's, das Kind sei von der Wammühle gefallen, die Frauen hätten den Mund halten und Anderes mehr, erwidert. Die von Frauen gehörten Versicherungen, wenn es nur nicht auskommt und „se können nichts machen, sie haben keine Beweise“ erachte ich als Irrthümer beim Hinsehen; es ist nicht möglich, daß ein Schuldbenutzer so leichtfertig sich selbst begünstigen sollte. Auch die gehörte Redensart „wir müssen uns geheim halten x.“ Lalle ich einfach für lächerlich. Der Redner geht im Einzelnen die Belastungsmonente durch und kommt zu der Uebersetzung, daß dieselben nicht geeignet sind, die Anklage zu fügen.

Cleve, 14. Juli.

Die Sitzung wird um 9 1/2 Uhr eröffnet. Der Erste Staatsanwalt führt fort: Nachdem ich gestern die gegen den Angeklagten vorgehenden Indizien durchgegangen und genauer behandelt habe aus dem Grunde, weil sich das Publikum in der Oeffentlichkeit mit diesen Indizien sehr stark beschäftigt hat, samme ich jetzt zu der Feststellung des Thuns und Lassens des Wulshoff am 29. und 30. Juni. Es ist notwendig, die Zeitpunkte, die eine große Rolle hier spielen, festzustellen.

Des Morgens am 29. Juni d. J. geht Wulshoff nach der Synagoge und ist dann bis 9 Uhr zu Hause. Dann ist Wulshoff zum Werk Rine an Markt gegangen und er wurde von Seiten gesehen, sowohl vor dem Wirtshaus, als auch unterwegs; mit Roof kam Wulshoff in seine Wohnung, wo er in Gesellschaft dieses Mannes und des Jungen Braung verließ. Um 10 Minuten nach 10 Uhr waren die Leute, also auch Wulshoff, in dem Wulshoff'schen Hause. Sie nahmen im Wirtshaus Platz und konnten das Pinterzimmer, in dem sich Hermine und Ellenboom nebst Pfleger und anderen, gut sehen und beobachtet. Als das Ellenboom'sche Pinterzimmer geöffnet, ist nicht festzustellen, ob man sich wohl in Pinterzimmer, oder auch im Flur aufgehalten haben. Bis 1/11 Uhr sind die beiden Leute im Hause, auch Ellenboom ist noch da und nun wird Wulshoff um 5 Minuten nach 1/11 Uhr vor der Thür eines Hauses gesehen. Es handelt sich also um allenfalls ein Zeitdifferenz von 5-10 Minuten, in denen Wulshoff vielleicht einmal ungewissen sein konnte. Nachdem Wulshoff dann bis 11 Uhr nochmals nach Rine gewesen — er wurde um diese Zeit nicht zu Hause getroffen, erscheint er um 10 Minuten nach 11 Uhr bei Oberg am Markt. Um 12 Uhr ist Wulshoff noch nicht zu Hause, denn er geht erst um 12 1/2 Uhr von Oberg weg. Um 1/2 Uhr kommt Wulshoff nach Hause und er trifft noch auf Ellenboom. Von 1/2-1 Uhr ist Wulshoff vor Post gewesen und um 1 Uhr ist Wulshoff zu Mittag. Frau Wulshoff geht ihrer Krankheit wegen zu Bett und bleibt selbst bis 4 Uhr. Wulshoff wird um 2 1/2 Uhr am Zeitungslokal getroffen und von 2-4 Uhr sind Jaak und Fr. Kalu zu Besuch bei Wulshoff's; dann daß der Jaak noch um 2 1/2 Uhr im Laden getroffen sein soll, hat nicht viel zu belagen. Redner erörtert schließlich die bekannten und vielfach erwähnten Dinge bis zum Ausfinden der Leiche.

Das meine Herren Geschworenen, in der von Wulshoff gesuchte Ähnlichkeit und ich muß stehen, daß mir in meiner Praxis noch kein Fall vorgekommen, in dem der Ansehnlichkeit seiner Beweise so genau und bis in die Einzelheiten geführt hat; kein Fall, in dem die Angaben des Angeklagten so vollständig von den Zeugnissen unterstügt werden. Redner weist ferner nach, wie weder Jaak noch Signund Wulshoff in den Verdacht der Täthertschast kommen konnten.

Des Ferneren geht Redner auf die Entkräftung anderer gegen Wulshoff vorgelegten Beweismomente ein, so das Schlichtbuch und die vermalte Thür betreffend. Ich komme deshalb, — führt Redner fort, — zu dem Resultat, daß das Kind nicht in das Wulshoff'sche Haus hineingeschoben worden, daß es kurz nach seinem Verschwinden vom Hofe entfernt worden und das Kind selbst ein vorheriges Verbergen und Betreiben des Kindes stattgefunden. Den Belastungszeugen gegenüber steht als Hauptbelastungszeuge der Ellenboom, den ich nun nicht für ungläubwürdig halte, sondern

(19. Fortsetzung.)

Veröhnt.

Novelle von Ernst Richard Bulow.

Meine Unternehmung, der sich der Professor lächelnd fügte, ergab, daß eine ernste Gefahr kaum mehr zu befürchten sei. Seit mehreren Tagen hatte die Wunde keine Knochen splitter mehr gezeigt, die Entzündung war sehr mäßig und der plöbliche stechende Schmerz, der sich bei Reinigung seiner Gliedmaßen gezeigt, war wohl nur die Folge einer allgemeinen inneren Erregung gewesen, die den ganzen Kopf afficirt und namentlich am meisten die frange Stelle betroffen hatte. Den Verband hatte Fernau kurz vor meinem Besuch abgenommen, weil er einen verdorbenen Druck am Kopfe verspürte, den er sich erleichtern wollte. Sein Zustand schien durchaus nicht bedenklicher. Bei Untersuchung Bernhards fand ich ebenfalls die Wunde in bester Heilung und nur mögliche Ruhe des Gliedes dringend geboten. Auf meine Frage, ob der geschickte Verband noch aus Sch. herrliche, antwortete er, daß Fernau denselben angelegt.

„Dagegen habe ich,“ erzählte Bernhard, „dem Herrn Professor heute, wie ich in früher, künftigerich den Kopf gewaschen und verbunden. Sie sehen, daß mir Vieles gelernt haben. Doch nun zur ersten Sache, Fernau hat ein Recht darauf. Sollte meine Anwesenheit stören, so reichen Sie mir aus der Gde dort meinen Stab, damit ich nach einer anderen Region übersiedeln kann; ich sage aber so behaglich, daß es mir, offen gestanden, angenehm wäre, zu bleiben. Sie haben ohnehin keine Geheimnisse vor einander.“ Fernau nickte seinem Freunde beifällig zu und sah mit größter Aufmerksamkeit auf mich.

„Meine erste hofliche Frage,“ begann ich zum Professor, „haben Sie mir beantwortet und fast bereue ich, Sie gehen zu haben, denn ich weiß jetzt, daß sie überflüssig

war. Sie lieben das herrliche Mädchen, wie Sie es stets geliebt haben, ich bin dessen sicher. Ein Gleiches kann ich von ihr sagen, da ich es ebenso sicher weiß.“

„Herr Doctor,“ unterbrach mich Fernau höflich, „zwingen Sie mich nicht zu einem Mißtrauen, das mir nicht natürlich ist. Wie Sie zu dem Namen der Dame und zur Kenntnis unseres Geschicks gekommen sind, weiß ich nicht, ich vermuthete aber, daß es nicht auf geradem Wege geschehen ist, da die Heimath der Dame weit von dieser alten Stadt entfernt ist. Man sollte übrigens meinen, daß Ihr Verus Ihnen wenig Zeit übrig ließe zur Erforschung von Lebensschicksalen fremder Personen.“

„Um Ihre Vitterkeit zu dämpfen und jedes Mißtrauen kurzweg abzuschnneiden, gebe ich Ihnen die Erklärung, daß Sie geraderer Weg zur Erforschung Ihres Geschicks gebadet werden kann, als der meine. Was Sie litten, weiß ich seit gestern durch Valaska selbst.“

Fernau war aufgesprungen, sein lebendes Gesicht wurde wie mit Wul übergoßen und bebend stieß er die Worte heraus: „Wohe Ihnen, wenn nicht jedes Ihrer Worte wahr ist! Wo ist Valaska?“

„Aber, Freund, ich erkenne Dich nicht mehr,“ unterbrach ihn Bernhard beruhigend, „warum soll mein väterlicher Freund plötzlich zum Bonker geworden sein? Mag die Sache wunderbar klingen, er wird sie uns ja lösen.“

„Gewiß will ich das. Valaska weilt in Jopopt, in der Nähe dieser Stadt, wo ich sie gestern verlassen habe, nachdem ich das Glück gehabt, durch eigenhändige Umstände in ihr Vertrauen gezogen zu werden. Sie sehen in mir den Mann, den sie dazu ausersehen hat, nach Sorge und Trübsal die Sonne des Glücks über Sie heraufzuführen. Doch ich Sie hier, wie mir von Gott entgegengehandelt finde, nehme ich als allfällige Vorbedeutung für den mir gewordenen

schweren Auftrag, dessen Gelingen wir gemeinsam bedenken müssen.“

„Da siehst Du den Wundermann!“ rief Bernhard erfreut, „es beginnt Licht zu werden.“

Fernau sah mich mit trübem Ernst an. „Ist der Straf auch dort? — Warum lieh sie mich in schredlicher Herzensnoth ohne ein Wort des Trostes die lange, lange Zeit hindurch — ihre Briefe mußten mich ja finden, während ich gewiß sein konnte, daß die meinigen unterschlagen werden würden? — Ich habe abgefaßt,“ fuhr er nach einer Pause mit dumpfem Tone fort, „führen Sie mich nicht in jene furchtbaren Zeiten zurück; die Wunde ist noch frisch und blutig.“

Erstütert trat er an ein Fenster, sein herrliches blaues Auge wurde von Thränen umflort. Bernhard blickte rathlos zur Erde und streichelte sein krankes Bein. Ich trat an Fernau heran und sprach zu ihm mit selten, zuversichtlichem Tone: „Die Gräfin hat zwei Mal an Sie geschrieben; daß Sie die Briefe nicht erhielten, ist ein sicheres Zeichen, daß man auch sie auffing. Und nun ist es Zeit, daß Sie von dem kurzfristigen Wagnis der Resignation schnell zurückkommen und sich als erster Mann mit mir gemeinsam anstrengen, den Kampf gegen den Vater nochmals aufzunehmen. Bei der ersten Feuertrope rannete Sie kopflos davon, die zweite muß mit Hilfe eines treuen Bundesgenossen besser ausfallen, sonst habe ich mein Spiel verloren.“

Fernau richtete sich hoch empor; seine Brust hob und senkte sich in großer Erregung. „Sie kennen jenen Vater nicht — er ist fürchterlich. Glauben Sie nicht, daß ich fortrotanne, wie ein unbefonnenes Kind. Ich habe Alles aufgegeben, um die Wichtigkeit seiner Vortheile aufzuwachen, um —“

„Das war vielleicht nicht der richtige Weg,“ wandte ich ein, „ein unmittelbarer Sturm auf den Menschen wäre

